

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 30' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 402 (Aug. 2014): A

Sonnabend, 16. März 2013, 11.05 - 12.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Gesichter Europas“¹ [...] Ein
Hotelier im Wallis und sein Bekenntnis zur Euro-
päischen Union: „Ich bin der Meinung, daß die
5 Schweiz längst Mitglied der Europäischen Union
sein sollte - nicht weil ich den Eindruck habe,
die Europäische Union macht überall die richtige
Politik - ganz im Gegenteil -, aber weil ich den
Eindruck habe, das ist der relevante² politische
10 Raum, wo die Entscheid(e³)[ungen] getroffen wer-
den, die für die Zukunft dieses Kontinents ent-
scheidend sein werden.“ Und ein Tessiner⁴, der für
eine neutrale, basisdemokratische Schweiz plä-
diert: „Die Europäische Union ist kein demokra-
15 tisches Gebilde. Eine Mitgliedschaft ist deshalb
völlig indiskutabel. Wir werden sie mit allen de-
mokratischen Mitteln, die uns zur Verfügung ste-
hen, bekämpfen.“ [...]

„Die Schweiz und Europa - Geschichten von einem
20 schwierigen Verhältnis mit Reportagen von Kirstin
Hausen. Am Mikrophon begrüßt Sie Norbert Weber.
[...] Die Schweiz will eigenständig bleiben, denn

- 1) Vgl. Nr. 387, S. 1 - 7, und Nr. 388, S. 14 - 22!
- 2) relevare (lat.): hoch|heben, hervor|heben
- 3) So sagt man das in der Schweiz. Vgl. Nr. 248, S.
31 - 46, und Nr. 282, S. 44 - 50!
- 4) Das Tessin ist italienischsprachig.

vor mehr Kompetenzabgaben an Brüssel graut⁵ es den
meisten Eidgenossen⁶, und obwohl das Land klein
ist, scheint es allein bestens zurechtzukommen⁷. So
reich, so sauber, so basisdemokratisch ist keine
5 andere Nation. [...] Für Brüssel⁸ wird der Sonder-
fall Schweiz immer mehr zum Problemfall Schweiz.
Das Drängen auf eine automatische Übernahme von
EU-Recht wird stärker. Bisher muß jedes EU-Abkom-
men mit der Schweiz neu verhandelt werden, und das
10 finden die meisten Eidgenossen⁶ sehr beruhigend.

Die Kälber haben Hunger. [...] „Sie brauchen
auch Wasser, wenn sie etwas Heu fressen, weil: Sonst
gibt⁹ das Verdauungsprobleme.“ Seit 40 Jahren ist
Susanne Ming Bäuerin. Kühe, Schweine, Hühner sind
15 ihr Leben. Den Hof in Lungern, einer 2000-Ein-
wohner-Gemeinde im Halbkanton Obwalden, führt in-
zwischen ihr Sohn Beat¹⁰ mit seiner Frau, aber die
Mutter packt¹¹ weiterhin mit¹² an. Das Füttern der
Tiere ist ihre Sache. [...]

20 In einem Monat wird sie 60 Jahre alt, doch ihr
Alter sieht man der rüstigen¹³ Frau nicht an: Ihre
Bewegungen sind agil¹⁴, die Arme straff und musku-

- 5) Wovor es einem graut, davor schreckt man zu-
rück, das will man auf keinen Fall.
- 6) die Eidgenossen (1291): die Schweizer Bürger
- 7) zurecht|kommen: alles schaffen
- 8) Da hat die Europäische Union ihren Sitz.
- 9) A gibt B: B ist die Folge von A, A die Ursache;
B wird von A verursacht.
- 10) Beatus (lat.): der Glückliche
- 11) an|packen: bei der Arbeit Kraft ein|setzen
- 12) mit (Adverb): mit anderen (anderem) zusammen
- 13) rüstig: nicht vom Alter geschwächt



Luzern: Wachturm an der Stadtmauer - S. 5: Rat-
hausturm (1604) - S. 7: Suva-Hauptverwaltung
(die Schweizerische Unfall-Versicherungsanstalt)
(3 Fotos: Steinberg, 1. 8. 2001 bzw. S. 5: 29. 7.)

lös, keine einzige graue Strähne im kurzen rot-
blonden Haar. Neben der Stallarbeit kümmert sich
Susanne Ming auch um die Vermietung des Holzcha-
lets¹⁵: Ferien auf dem Bauernhof!

5 „Wir haben viele Gäste aus dem Euro-Raum, und
die sagen: ‚Nur ja nicht in die EU!‘ Und die haben
keinen Einfluß, und das finde ich sehr, sehr scha-
de. Vernetzen, das finde ich sehr gut. Aber die
Eigenständigkeit aufgeben - in ein so großes Ge-
10 bilde -, das ist nicht so einfach.“

Die grünen Augen blitzen hinter einer modischen
Brille. (Susanne) [Frau] Ming ist die Autonomie
ihres Heimatlandes sehr wichtig. Als die Schweizer
[1992] aufgerufen waren, über den Beitritt zum
15 Europäischen Wirtschaftsraum abzustimmen, hat sie
nein gesagt: „Man kann etwas bewirken, und wir
werden wahrgenommen. Das finde ich(, das ist) schön,
und je größer ein Gebilde ist, (je) [desto] weniger
hat der Einzelne die Möglichkeit, seine Anliegen
20 einzubringen. Das ist ja auch ein Grund [dafür],
daß viele Schweizer das eigentlich nicht möchten:
der EU beitreten, weil: Wir gehen unter. Wir müs-
sen uns anpassen, aber man muß ja nicht immer
gleich, wenn der Hahn kräht, laufen.“

25 Sohn Beat blickt mit einem Schmunzeln¹⁶ vom
Melkschemel¹⁷ auf. Er schätzt die kämpferische Art

14) agere (lat.): handeln, aktiv sein

15) das Chalet, -s: das Häuschen, das Ferienhaus

16) schmunzeln: etwas belustigt wirken



seiner Mutter. Er selbst ist eher der bedächtige Typ. Die Melkmaschine pumpt monoton. 19 Kühe stehen in Bauer Mings Stall: graue, kräftige und wohlproportionierte Tiere, die im Sommer in 1000 m

5 Höhe weiden. 25 Liter Milch geben sie am Tag. Beat Ming hat eine Ausbildung zum Mechaniker gemacht, aber den Hof wollte er schon als Junge übernehmen.

„Ich habe auch 10 Jahre eigentlich dann als Mechaniker gearbeitet - im Winter, weil: Mein Vater

10 war ja noch nicht pensioniert¹⁸, und für zwei reicht das Auskommen nicht auf dem Betrieb. Im Sommer war ich dann auf der Alm¹⁹, habe Käse gemacht - 10 Jahre lang von Anfang Juni bis Ende September.“

15 Heute macht den Käse ein Saisonarbeiter: Biokäse. Verkauft wird er an Läden im Dorf und ab Hof. Die wagenradgroßen Laibe lagern in einem kleinen Nebenraum. (Beat) [Herr] Ming denkt nicht im Traum

20 daran, seinen Käse außerhalb der Landesgrenzen zu verkaufen. Dazu produziert er zu wenig, und zu teuer: [Umgerechnet] 17 Euro²⁰ kostet das Kilo Käse ab Hof. Kämen noch Verpackungs- und Transportkosten hinzu, würde das den Endpreis noch steigern. Wäre die Schweiz EU-Mitglied, würde das den

25 Warenverkehr aus und in die Schweiz erleichtern,

17) der Schemel, -: der dreibeinige Hocker, -: der Stuhl ohne Rückenlehne (Er melkt die Kühe.)

18) Er bekam noch nicht seine Altersrente.

19) in 1000 m Höhe bei den Kühen

20) In der Schweiz bezahlt man mit Franken.



aber Beat Ming hält das nicht für erstrebenswert:
„Es kommt eben darauf an, ob die [Preise] überhaupt
jemand bezahlen will und ob die anderen Leute auf
uns gewartet haben. Das glaube ich eher weniger.
5 Egal welches Land hat auch genug Milch und Käse,
nicht nur wir. Und das ist immer ein Verdrän-
gungskampf.“

...²¹ Im Nebenraum bietet Susanne Ming einem
Durchreisenden aus Basel gerade eine Scheibe Käse
10 zum Probieren an. ...²¹ Die Bäuerin nimmt sich Zeit
für Besucher und Gäste. Von Agrarprodukten allein
lebt ihre Familie inzwischen nicht mehr. Die Fe-
riengäste werden immer wichtiger.

Beat Ming lädt die vollen blechernen Milchkan-
15 nen hinten ins Auto. Sie müssen zur Sammelstelle
gebracht werden: „Täglich zweimal, ja: [am] Morgen
und Abend“, und Kühe kennen keinen Sonntag.

Ein paar Kurven - dann fährt der Wagen mitten
durchs Dorf. Alte Bauernhäuser säumen²² die Straße,
20 dahinter: Wiesen, Hügel und dann die Berge. „Das
Herz der Schweiz schlägt hier“, sagt Beat stolz,
„genau mitten drin. Da können Sie den Finger mitten
auf die Schweizer Karte halten, da (sind Sie) fin-
den Sie Lungern - ganz einfach!“

25 An der Sammelstelle sind bereits einige Kol-
legen beim Milchabpumpen²³. Beat wuchtet²⁴ seine

21) Man hört den dortigen Dialekt.

22) am Straßenrand aufgereiht stehen: der Saum
der Straße: wie der Saum unten an einem Kleid

23) aus den Milchkanen in die Kühlanlage

Kannen aus dem Auto, schließt die Schläuche an und ist in einer knappen Viertelstunde bereit zur Heimfahrt. „Man hilft einander. Da, der Kollege hat schon drei [Schläuche] abgewaschen; ich mußte nur
5 noch zwei.“

Mittlerweile²⁵ ist es bereits dunkel geworden. In der Hofeinfahrt steht ein Viehtransporter²⁶. Ein trächtiges²⁷ Mutterschwein steht unschlüssig an der Rampe. Susanne Ming versucht, es mit [freundlichen]
10 Worten vom Lkw²⁶ zu locken. Mit unsicheren Schritten zockelt es schließlich in den Stall, vorbei an Mary, die ihre Ferkel schon zur Welt gebracht hat und die den Neuankömmling überhaupt nicht zu interessieren scheint.

15 Als das trächtige Mutterschwein endlich in der Box²⁸ ist, knipst²⁹ Susanne Ming das Deckenlicht aus. „Die Katze, die Junge bekommen hat, und jetzt ist noch das [neue] Mutterschwein da, und jetzt ist Feierabend. Jetzt gehen wir [zur] Nacht essen,
20 nicht?“ [...]

Peter von Matt liebt die Schweiz. [...] Mit Witz und kämpferischer Vehemenz³⁰ wirft der Germanist in seinem Buch „Das Kalb vor der Gotthardpost“ aber

24) wuchten: mit viel Kraftaufwand bewegen

25) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

26) der Lkw, -s: der Lastkraftwagen, -; hier: der Lastwagen zum Viehtransport

27) Die Sau trägt noch ungeborene Ferkel im Bauch.

28) Im Stall hat jede Sau ihre eigene Box.

29) aus|knipsen: am Lichtschalter aus|machen

30) vehementia (lat.): die Heftigkeit

auch einen kritischen Blick auf die Gesellschaft: auf ihren schludrigen³¹ Umgang mit der Sprache oder die Abschottung³² gegen Einwanderer. [...]

Die Schweizer haben Zeit. Sie warten lieber ab
5 als voranzupreschen³³. So haben sie, als sich Deutschland, Frankreich, Belgien, die Niederlande und Luxemburg 1995 im Schengener Abkommen entschlossen, die Grenzen zwischen ihren Ländern durchlässig zu machen und Kontrollen abzubauen,
10 mehr als 10 Jahre lang zugesehen. Inzwischen gehört auch die Schweiz zum „Schengenraum“, allerdings nicht zur Europäischen Zollunion. Das bedeutet: Einfuhrbeschränkungen (auf) [für] bestimmte Waren und Zollkontrollen gehören nach wie vor
15 zum Alltag an den schweizerischen Außengrenzen.

„So, bitte schön! Jetzt gehen Sie erst mal zum Schweizer [Zollbeamten] hinüber, und das Geld³⁴ können Sie sich beim nächsten Mal (beim) [im] Laden zurückerstatten lassen.“ Der deutsche Zollbeamte
20 reicht einen abgestempelten grünen Waren-Ausfuhrzettel durchs Plexiglasfenster und winkt die junge Dame mit der Einkaufsstüte durch. Nur wenige Schritte, und sie steht vor dem nächsten Schalter, jetzt jedoch auf schweizerischem Boden.

25 „Guten Morgen! [Ich hätte] gerne einmal die Aus-

31) schludern: nicht sorgfältig arbeiten

32) das Schott, -en: die Trennwand in einem Schiff

33) preschen: schnell laufen, rennen, jagen

34) Für in Deutschland gekaufte Waren, die ausgeführt werden, wird die Umsatzsteuer erstattet.



Durch Thun fließt die Aare.

fuhrscheine, bitte. Okay, das ist für uns gut³⁵: Das ist innerhalb der Wert-Freigrenze. [Einen] schönen Tag noch!“ Die junge Frau nimmt ihre Einkaufsstüte und geht zu ihrem Auto, das sie vor der
5 Grenzstation Basel-Rheinfelden geparkt hat: ein roter Opel Corsa mit Basler Nummernschild. Zum Einkaufen ist sie schnell mal nach Deutschland gefahren, so wie das Tausende ihrer Landsleute auch täglich tun, denn auf der anderen Seite der Grenze
10 ist alles viel preiswerter³⁶ für die Eidgenossen⁶.

Einkaufstourismus nennt das Patrik Gantenbein von der Grenzwaiche Basel: „Vor allem am Freitag-nachmittag und am Samstag ist hier sehr viel (Be-

35) hier: nicht zu beanstanden, nicht illegal

36) weil man für Franken viel Euro bekommt

trieb) los³⁷. Die Zollvorschriften sind eigentlich bekannt, aber es ist halt auch so: Die Zollvorschriften sind ein bißchen speziell, weil sie unterteilt sind. Sie können einerseits [für] bis
5 [zu] 300 Schweizer Franken einkaufen, aber davon ausgenommen sind Alkohol, Tabak, Zigaretten und Milchprodukte, und das ist speziell.“

Eine ganze Kiste badischer Wein geht nicht zollfrei über die Grenze, nur 2 Flaschen sind
10 pro³⁸ Person erlaubt. „Sie können z. B. pro Person auch nur 1/2 kg Frischfleisch mitnehmen: Das läuft dann nicht (unter ein ...) unter den 300 Franken. Natürlich darf man mehr mitbringen. Das ist vielleicht auch etwas, was viele Leute gar nicht wissen. Aber sie müssen [das dann] verzollen, und die
15 Zollabgaben sind dann manchmal sehr (teuer) [hoch], und das schreckt³⁹ natürlich die Leute [davor] ab, daß man zu viel⁴⁰ mitnimmt.“

Seitdem der Schweizer Franken gegenüber dem
20 Euro stark aufgewertet wurde, lohnt sich der Einkauf in Deutschland noch mehr, und auch der Schmuggel⁴¹. „Geschmuggelt werden vor allem Lebensmittel, hier wieder: das Fleischsegment ist sehr

37) Wo etwas los ist, herrscht Aktivität, geschieht viel, ist viel Betrieb.

38) pro (lat.): für, je

39) Wer von etwas abgeschreckt wird, bekommt Angst oder Bedenken, das zu tun.

40) zu viel: mehr, als man zollfrei ein|führen darf

41) Schmuggler bringen Waren illegal über eine Grenze: Sie schmuggeln.



stark, aber auch Autoreparaturen, Kleider, Brillen, und wir sind halt personell nicht in der Lage, systematische Zollkontrollen zu machen, sondern wir müssen uns auf Stichproben beschränken.

5 So ein Fahrzeug, das stark beladen ist, (das) weckt unser Interesse ein bißchen mehr als ein Motorrad, (welches) [das] jetzt hier herüberfährt. Der Grenzwächter(, der) hat natürlich (eine) Erfahrung, und man kennt eigentlich die Pappenheimer⁴².

10 Wichtig ist: Wir müssen in einer sehr kurzen Zeit entscheiden, weil: Der Verkehr(, der) fließt.“

So auch heute: Auto an Auto. Dazwischen schieben sich Kleintransporter und Wohnmobile aus Holland über die Grenze. „Wir haben schon einiges er-

42) „Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.“
(Schiller: „Wallensteins Tod“)

lebt. Ja, eines, was mir immer in Erinnerung bleibt, das war am Anfang von meiner ‚Laufbahn‘⁴³ bei der Schweizer Grenzwa- che: Da kam eine junge Familie, und ich habe gefragt: ‚Führen⁴⁴ Sie Waren mit?‘ Und der Vater (und, und) und die Mutter sagen: ‚Nein, ich habe nichts dabei.‘ Und das kleine vierjährige Kleinkind - das war auf so einem Babysitz - sagte: ‚Du Polizist, ich sitze auf ganz viel Fleisch!‘ Und das stimmte tatsächlich. Ich habe

10 dann diesen Kindersitz hochgehoben, und dann waren dort Fleischstücke versteckt. Also, wir mußten alle lachen.“

(Patrik) [Herr] Gantenbein lacht gerne. Er ist Mitte 40, hat graublau- e Augen, ein markantes Gesicht und ein unauffälliges Ziegenbärtchen am Kinn. In seiner Uniform - tintenblaues Hemd, Krawatte, graue Jacke - macht er eine sehr gute Figur. Mit leichtem Fingerzeig winkt er die Autos durch. Er wirkt entspannt und dennoch wachsam.

20 „Den Schmuggelbereich von verbotenen Waren wie so(lches) Rauschgift, Waffen: Das gibt es leider auch. Das sind meistens organisierte Gruppen. Wir haben hier vielleicht eher mit dem Bereich der Dokumentenfälschung mehr zu tun, weil wir natürlich auch im Rahmen von Zollkontrollen Personenkontrollen machen können, trotz Schengen⁴⁵. Al-

43) Von einer „Karriere“ will er nicht sprechen.

44) mit|führen (offiziell): bei sich haben

45) Vgl. Nr. 293, S. 45 - 53, und hier auf Seite 10: Zeile 4 - 15!



Burg Yverdon im französischsprachigen Kanton Waadt - S. 13: Das Rathaus ist von 1719. (3 Fotos: St., 28. 7. 2001)

so wir können eine (Kontrolle) Zollkontrolle machen. Dann stellen wir z. B. Waren fest, die verboten sind. Und dann verlangen wir die Papiere, und dann kann es auch sein, daß man feststellt, daß ein Führerschein, ein Ausweis, ein Fahrzeugpapier, ein Personalausweis gefälscht ist. Die Personen werden dann im Anschluß an die zuständigen Schweizer Polizeiorgane übergeben.

Ein Kollege kommt schnellen Schrittes aus dem Haus der Grenzwa- che, geht auf einen Streifenwagen zu. „Jetzt ist doch was passiert. Jetzt geht der Schweizer Grenzwächter (dann) eine Weile hinüber⁴⁶. Sie suchen jemanden.“

46) auf die deutsche Seite der Grenze

Seit 2008 gehört auch die Schweiz zum Schengenraum⁴⁶. Bei der obligatorischen Volksabstimmung darüber sagten 54,6 % der Schweizer Bevölkerung ja zum Beitritt. „Also Schengen hat für uns eine gewisse Veränderung der Arbeit gebracht. Aber die Schweiz ist nicht Mitglied der Europäischen Zollunion. Das heißt, die Zollgrenzen bleiben, die Warenkontrolle[n] bleiben - auch bei den Privatpersonen -, und (wir) unsere Präsenz hat sich einfach so verlagert, daß kleine Grenzübergänge rund um die Schweiz nicht mehr konstant besetzt sind, sondern nur noch mit mobilen Patrouillen.“

Wie Patrik Gantenbein das persönlich findet, sagt er nicht. Insgesamt scheint er die Teilnahme der Schweiz am Schengener Übereinkommen jedoch positiv zu beurteilen: „Schengen hat uns den Vorteil gebracht, daß wir auf (den) [das] Schengen-(Ring) Informationssystem zurückgreifen können. Das ist eine Datenbank, und das ist gerade bei der organisierten Kriminalität, um das zu bekämpfen, ein sehr wichtiges Hilfsmittel. Wir sind hier jetzt auf dem gleichen Niveau⁴⁷ wie alle europäischen Staaten. Und auch die Zusammenarbeit (also) mit unseren deutschen und französischen Partner[n] gerade hier in der Region Basel(, die) hat sich noch weiter verbessert. Wir haben Verbindungsbeamte(n) hüben und drüben⁴⁸. Wir kennen uns. Wir machen ge-

47) schweizerische Betonung auf der 1. Silbe

48) hüben und drüben: sowohl auf unserer als auch auf der anderen Seite



Bern: Das Bundeshaus ist der Regierungssitz. - S. 19: die Nationalbank - S. 21: Der Zeitglockenturm gehört nicht zu einer Kirche. Die Glocke soll nur die Zeit angeben. (11 Fotos: St., 26. 6. 2013)

meinsame Patrouillen, Streifen. Also die Zusammenarbeit ist einheitlicher geworden, und das ist sicher ein Plus.“

Patrik Gantenbein spricht fließend Französisch, und wenn sich ein Auto mit entsprechendem Kennzeichen nähert, stellt er sich in der Schweizer Landessprache Französisch vor: „Bonjour, le garde frontière suisse. Est-ce que vous avez des marchandises à déclarer?“ „Haben Sie etwas zu verzollen?“, fragt er den bärtigen Mann am Steuer. Der schüttelt den Kopf. „C'est bon. Merci. Au revoir!“

20 Autos später macht er eine Stichprobe: „Fahren Sie hier bitte rechts heran. Wir schauen uns den Kofferraum an.“ Ein Kombi[wagen] älteren Baujahrs mit durchhängendem Kofferraum muß aus der Schlange ausscheren und auf den Parkplatz fahren.

„Okay. Sie sind zwei Personen. (Das ist) Das ist gut³⁵, ja.“ Der Kofferraum ist vollgepackt mit Lebensmitteln aus einem deutschen „Discounter“⁴⁹: Gemüsekonserven, Apfelsaft, Puddingpulver. Grenzwachter Gantenbein interessiert sich besonders für ein tiefgekühltes halbes Huhn. „[Und] sonst haben Sie noch anderes Fleisch oder ...?“ - „Also Rindhackfleisch und diese Wurst-Spieße und Wurstwaren.“ - „Okay. Jawohl, das ist gut³⁵: Das ist für mich in Ordnung.“ - „Danke.“ Der Kombi darf seine Fahrt fortsetzen. [...]

49) ein Geschäft, in dem alles angeblich besonders billig ist



Als 1992 in Europa ein gemeinsamer Wirtschafts-
raum geschaffen wurde, der EWR, da war die Schweiz
zunächst auf dem Papier mit dabei. Im Mai unter-
zeichneten die Regierungsvertreter aus Bern das
5 EWR-Abkommen und stellten in Brüssel⁸ sogar einen
Antrag auf Aufnahme in die Europäische Gemein-
schaft. Doch die Bürger machten den Politikern ei-
nen Strich durch die Rechnung: Bei der obligato-
rischen Volksabstimmung stimmte die Mehrheit der
10 Eidgenossen mit nein: nein zur Personenfreizü-
gigkeit, nein zum freien Waren-, Kapital- und
Dienstleistungsverkehr. [...]

Die 27 Mitgliedstaaten der heutigen Europäi-
schen Union sind die mit Abstand wichtigsten Part-
15 ner der Schweiz: Jeden dritten Franken verdient

die Schweiz im Austausch mit der EU. Um den Markt-
zugang zu den Nachbarländern nicht zu verlieren,
schlugen die Schweizer Politiker der EU sektorielle
Verhandlungen in 7 Bereichen vor. Im Jahr 2000
5 wurden die Verhandlungen positiv abgeschlossen und
vom Volk mit 67,2 % Ja-Stimmen gutgeheißen. Dieser
bilaterale Ansatz wurde weitergeführt. In den dar-
auffolgenden Jahren konnten rund 20 Hauptabkommen
und eine große Zahl weiterer Verträge abgeschlossen
10 werden. Es gibt aber auch Schweizer, denen das
nicht weit genug geht. [...]

Es ist halb acht Uhr morgens, und am Früh-
stücksbuffet des Hotels „Good Night Inn“ in Brig
herrscht bereits Hochbetrieb. 170 Zimmer, 331 Bet-
15 ten. Das Hotel ist gut belegt. „Ja, heute haben
wir ungefähr 220 Leute (im [Hause]), die heute
hier übernachtet haben. Wir machen pro³⁸ Jahr so
75 000 Übernachtungen. Die meisten Gäste kommen aus
Deutschland“, sagt Hotelbesitzer Peter Bodenmann,
20 trotz des starken³⁶ Frankens. Er rührt in seinem
Milchkaffee und runzelt⁵⁰ die Stirn:

„Univers[ell]⁴⁷ ist es ein gigantischer⁵¹ Stand-
ortnachteil, nicht? Es gibt die Möglichkeit, daß
ich sage: (Wir) Wir machen Euro-Preise, versuchen,
25 konkurrenzfähig zu sein, haben eine wunderbare
Landschaft und alles, und dann kommen die Leute.

50) Wer die Stirn runzelt, denkt über etwas nach,
das ihm nicht gefällt.

51) gigantisch: mehr als riesig (Riesen stellt man
sich übermenschlich groß vor.)



Oder wir sagen: Wir haben Schweizer Kosten - wir machen Schweizer Preise. Und dann haben wir Probleme, nicht?“

Peter Bodenmann hat sich für die erste Variante
5 entschieden: Euro-Preise, d. h. niedrigere Preise als in der Schweizer Hotelbranche üblich. Um trotzdem Gewinn zu machen, kauft er umsichtig ein, spart Kosten beim Personal, schließt langfristige Verträge mit internationalen Reiseveranstaltern
10 ab. Nur so geht es. [...]

Seit mehr als 30 Jahren wirbt Bodenmann für ein stärkeres politisches Engagement der Schweiz in Europa. Als die Mehrheit seiner Landsleute 1992 gegen den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum
15 EWR stimmten, war das für ihn ein harter Schlag:

„Das war eine heftige politische Auseinandersetzung. Wir verloren das ganz minim[al]: (Es war) Es war 51 zu 49 %, und ich bin noch heute überzeugt, wenn die Diskussion etwas länger gedauert hätte,
20 hätte es zumindest einen Beitritt zum EWR gegeben. Ich glaube nicht, daß dann in der Folge der schnelle EU-Beitritt gekommen wäre, aber wir wären so in einer Position vergleichbar mit der von Norwegen.“ [...]

25 Mit 24 Jahren saß er bereits für die Schweizer Sozialisten im Stadtrat von Brig. Später war er als Politiker in der Bundes[haupt]stadt Bern aktiv und Präsident der Sozialistischen Partei. Auch in seiner jetzigen Rolle ist er erfolgsorientiert: „Das



Universität Bern (St., 6. 9. 2013)

Hotel hatte Schwierigkeiten auf der Ebene des Managements und so, und dann habe ich gesagt: ‚Okay, ich habe jetzt in meinem Leben so viel gesehen - jetzt mache ich noch mal zusammen mit meiner Frau etwas anderes.‘ Und seit 11 Jahren führen wir das relativ erfolgreich.“

Bodenmann untertreibt. Er ist einer der zwei größten Hoteliers des Wallis. Aber er tritt gern bescheiden auf. In der Hinsicht, ist er ein typischer Schweizer - oder Walliser.

„Innerhalb der Schweiz ist das Wallis eine Randregion: eine Bergregion. Wir machen so ein(en) Zwanzigstel der Schweiz aus - nicht? -: bevölkerungsmäßig. Es gibt (natürlich) innerhalb des Wal-

lis eine sprachliche Minderheit: Das sind die Oberwalliser, eingewanderte Alemannen, nicht? Und die Unterwalliser waren das Untertanenland der Oberwalliser, und die Oberwalliser Alemannen waren brutale Unterdrücker der Französischsprachigen. Die Befreiung der Mehrheit - der [Unter]walliser - vom Joch⁵² [der Minderheit] der Oberwalliser kam eigentlich erst durch Napoleon, nicht? Und von daher ist eigentlich für die Unterwalliser (ist) Napoleon der Befreier, und für die Oberwalliser ist er der Zerstörer.“ [...]

„Der Französischsprechende erwartet vom Staat bedeutend mehr Leistungen sozialer, kultureller Art als der Deutschschweizer. Das sind große kulturelle Differenzen in einem kleinen Raum, die ja den Reiz der Schweiz ausmachen, weil: Die Schweiz hat sich historisch daran gewöhnt, diese Differenzen irgendwie zu ertragen, nicht? Man schaut darüber hinweg. Wenn man die Tessiner nimmt, da, wo es oft etwas chaotisch, ungeordnet und rechtsstaatlich grenzwertig⁵³ zugeht, dann (ist das ...) sind das einfach ‚die Tessiner‘, nicht?“ Die Europäische Union könnte von der Schweiz viel lernen, aber dafür müßte sich sein Land uneingeschränkt zur EU bekennen, glaubt Peter Bodenmann. [...]

52) das Joch: die drückende Herrschaft (Ochsen gehen bei der Feldarbeit unterm Joch.)

53) Manches, was da geschieht, liegt an der Grenze des in einem Rechtsstaat Akzeptablen.



Das Stadttheater steht an der Kornhausbrücke über die Aare (S. 33, 34), die auch durch Thun fließt (S. 11).

Nachbarschaft ist nie einfach, vor allem wenn der Größenunterschied so eklatant⁵⁴ ist: fast 1 : 9. [...] Wirtschaftlich, wissenschaftlich und kulturell sind die beiden Länder eng verflochten. Wenn man den Schweizern das deutsche Fernsehen wegnähme, brähe eine allgemeine Verzweiflung aus - etwa so, wie wenn man Deutschlands besseren Kreisen das Engadin wegnähme. Die deutsche Schweiz ist mit Deutschland verschwistert. Das darf ruhig wörtlich genommen werden. Brüder aber leben bekanntlich keineswegs konfliktfrei⁵⁵; Brüderlichkeit als In-

54) éclater (frz.): platzen, Aufsehen erregen

55) Vgl. Nr. 256 (X '10), S. 10 - 34!

begriff eines versöhnten Zusammenlebens zu begreifen, war immer schon weltfremd.

Das Verhältnis der Schweizer zu ihren großen Nachbarn ist nicht immer leicht: Im Norden die Deutschen, im Westen die Franzosen, im Süden die Italiener, und überall an den Grenzen ist die Sprache nicht das trennende, sondern das verbindende Element. Etwas mehr als 20 % der Schweizer sind französische Muttersprachler - sie nennen sich „Romands“ -, während knapp⁵⁶ 7 % der Schweizer mit Italienisch als erster Sprache aufwachsen. Die italienischsprachigen Schweizer im Kanton Tessin wollen mit den Italienern jenseits der Grenze Chiasso/Como aber nicht „in einen Topf geworfen“ werden. Viele Tessiner fühlen sich durch die Wirtschaftskrise, die steigende Arbeitslosigkeit und die schlechten Zukunftsperspektiven in Italien zunehmend bedroht und würden die Grenze lieber aus-

160 Geschäfte unter einem Dach: Kleidung, Schuhe, Lederwaren, Haushaltsgeräte, Spielzeug. [...] - 10 km entfernt von der Grenze zu Italien. „Nahe der Grenze kann man hier Sachen kaufen, die stark preisreduziert sind. Das sagt jedenfalls die Werbung.“ [...]

„Wie viele Italiener hier einkaufen, weiß ich nicht, aber ganz sicher arbeiten hier eine Menge Italiener.“ Und das ist Mauro Damiani „ein Dorn im 56) knapp ...: fast ..., etwas weniger als ...



Auge⁵⁷. Die Arbeitsplätze hier im Einkaufszentrum könnten auch die Tessiner gut brauchen, meint der Projektmanager eines Logistikunternehmens. Er ist Ende 30, trägt eine randlose Brille und hat das Haar kurzgeschoren. Als ausländerfeindlich möchte er nicht gelten:

„Wer unser Land als ausländerfeindlich angreift, vergißt, daß wir einen Ausländeranteil von ungefähr 24 % der Bevölkerung haben. Mir fällt es wirklich schwer, solche Kritik zu ertragen, denn wenn wir etwas gegen Ausländer hätten, würden sicher nicht so viele bei uns leben.“ Das Problem sind für Damiani die Grenzgänger, also Italiener, die jeden Morgen über die Grenze zur Arbeit fahren und abends

57) Das stört ihn sehr.

wieder zurück. Sie verdienen ihr Geld im Tessin, geben es aber in Italien aus. [...]

Bei Volksentscheiden stimmen die Tessiner regelmäßig gegen eine engere Zusammenarbeit mit der EU, doch sie werden fast immer überstimmt von den Bewohnern anderer Kantone, die ja sagen. Mauro Damiani kaut an seiner Unterlippe. „Früher stimmten die Kantone romanischer Sprachen anders ab als die deutschsprachigen. Heute gibt es diesen Unterschied mehr zwischen Grenzkantonen und Kantonen ohne EU-Außengrenzen.“ [...]

Die Europapolitik der Schweiz wird in der Hauptstadt Bern gemacht, dem „Bundesbern“, wie die Schweizer sagen. Das Integrationsbüro, das für die Beziehungen zur EU zuständig ist, untersteht dem Außendepartement. Es entwickelt derzeit neue Strategien. Das Nicht-EU-Mitglied Schweiz soll den Anschluß nicht verlieren, will vom Vereinigungsprozeß in Europa profitieren, ohne auf seine Autonomie zu verzichten. [...]

Wer die Hauptstadt der Schweiz besucht, erlebt eine idyllische, grüne, lebensfrohe Stadt. Startpunkt ist der Bahnhofsvorplatz. An einer Mauer lehnen Tretroller: stabil gebaut, mit breiten Gummireifen, zwei Handbremsen, aber ohne Klingel. „Der Fußgänger hat den Vortritt. Das ist so. Wir stoppen, bremsen. Sehr gut funktionierende Bremsen: Das haben wir. Die Klingel wurde abmontiert.“

Esther Niederegger, eine grazile Dame mit sil-



Der Zähringerbrunnen von 1535 steht - wie der Simsonbrunnen (S. 31) von 1535 - in der Kramgasse, der Kindlifresserbrunnen (S. 32) von 1545 vorm Kornhaus (rechts an der Aare: das Stadttheater).

bergrauem Pagenkopf, in beigefarbenen Hosen und Jeansjacke, stellt die Route vor. „...“²¹ Für die Besucher, die den Berner Dialekt nicht verstehen, sagt sie es auch noch einmal auf hochdeutsch:

5 „Also, wir fangen unsere Tour (beim) [am] Bahnhof an.“ Esther Niederegger zeichnet die Fahrtstrecke mit dem Finger auf dem Stadtplan nach. Es geht durch die Gassen der Altstadt und dann an der Aare entlang. Der Fluß macht eine Schlaufe, und der

10 mittelalterliche Stadtkern hat sich an ihn geschmiegt⁵⁸ wie an einen Schutzschild.

„Bern ist sehr überschaubar, ja, alles eigentlich zu Fuß erreichbar, oder eben per⁵⁹ Tretroller.“ Die rollenden Stadtführungen sind der End-

15 fünzfzigerin am liebsten: „Das ist so. [Das ist] eigentlich ein sicheres [Verkehrs]mittel und ein schnelles Mittel, ein sportliches, vergnügliches Mittel.“ [...]

„Der Berner gilt als sehr langsam, sehr bedächtig und sehr wohlüberlegt. Das ist der Berner.“

20 [...] Esther Niederegger ist nicht prinzipiell konservativ, aber sie möchte Schönes bewahren. Dazu gehört für sie auch eine eigenständige, politisch neutrale Schweiz: „Ja, es geht einfach um die Eigenverantwortung. Ich will nicht, wenn ein Land sagt: ‚Ja, uns geht's schlecht; wenn wir in der

25 Union sind, dann geht's uns besser.‘ Aber das darf

58) sich schmiegen: engen Kontakt suchen

59) per (lat.): durch, mit, mittels



ja nicht die Lösung sein. Man muß ja wirklich aus eigener Kraft (stellen) diese Lösungen bewerkstelligen.“ Die resolute⁶⁰ Stadtführerin schwingt sich auf ihren Tretroller. Beim Fahren beschreibt sie die Sehenswürdigkeiten rechts und links des Weges: Marktplatz, Stadttheater, Kornhaus, Bundesplatz.

„Das ist der Bundesplatz, wirklich vor dem Hauptgebäude des Bundeshauses: Sitz der Schweizer Regierung. Die alte Eidgenossenschaft⁶(, das) war eine lockere Verbindung der Kantone. Jeder Kanton konnte noch selbständig Verträge abschließen mit Fürsten und Kaisern. Es war mehr eine Hilfe im Krieg. Dann kam die Invasion der napoleonischen

60) resolut: energisch, entschlossen (resolvere, lat.: auf|lösen, los|binden, befreien)



Truppen 1798, und das war dann der Genickbruch⁶¹: (dieser) de(s)[r] Einmarsch der Franzosen. 50 Jahre nach dem Einmarsch der Franzosen ist die heutige moderne, demokratische Schweiz neu gebildet worden.“

Darauf ist Esther Niederegger stolz, und sie glaubt, so klein die Schweiz auch ist, sie kommt gut allein zurecht: „Es hat nichts mit der Größe zu tun, sondern mit dem Freiheitsdrang und der Selbstbestimmung. Und wir haben ja hier die direkte Demokratie. Letzten Sonntag gab es 5 Abstimmungen über schweizerische Themen, und das würde man [in der EU] immer mehr und mehr schwinden sehen. Deshalb sagen wir auch nicht so rasch ja zum Auto-

61) das Ende für diejenigen, die glaubten, mehr Rechte zu haben als andere



matismus, denn dann sind wir mitten dabei, und das ist ... Dann haben wir ja diese Selbstbestimmung eben nicht mehr. Da[ran] hängen⁶² wir schon (dran).“

5 Statt automatisch EU-Recht zu übernehmen, möchte Esther Niederegger, daß jede europäische Richtlinie mit der Schweiz neu verhandelt wird. [...] „Wir sind ja sehr nahe (an) an den europäischen Normen, aber es gibt auch Sachen, die sind [hier] eben wesentlich - ich sag's böse - besser als in Europa⁶³. Schon nur (die) die Masttiere und die Tiertransporte⁶⁴, (das) da können wir nicht zustim-

10

62) an etwas hängen, i, a: darauf großen Wert legen, es auf keinen Fall verlieren wollen

63) Vgl. Nr. 353, S. 45 - 50: EU-Wein!

64) Vgl. Nr. 313 (III '07), S. 31 - 33!



Blick auf die Aare von der Kornhausbrücke, S. 33: vom Zug aus 2 km nach der Ausfahrt nach Süden.

men. Auch die Haltung von Masttieren: Da sind wir sehr empfindlich. Da sagen wir nein.“

Plötzlich dreht (Esther) [Frau] Niederegger den Kopf nach rechts und deutet unauffällig auf eine Frau und einen Mann, die, in ein Gespräch vertieft, den Platz überqueren. „Zwei Bundesräte⁶⁵: ein alter und eine neue, Sommaruga und Leuenberger. Das ist schon lustig, nicht? Ja.“

Keine Leibwächter, keine Fotografen, keine Schaulustigen! Politiker sind Volksvertreter, und in der Schweiz sind sie es manchmal sogar im Nebenberuf. Niemand spricht die beiden an, obwohl ihre Gesichter aus den Zeitungen bekannt sind. „Das macht der Berner nicht. Er läßt ihnen die Distanz, weil er genau weiß, es ist dann zu viel.“

Mit einem Lächeln fährt die Stadtführerin wieder an. Wind ist aufgekommen und spielt mit ihrem Haar. Jetzt geht es hinunter an die Aare. Der Fluß ist so sauber, daß man darin schwimmen kann. In den Gassen liegt kein Papierchen auf dem Asphalt. Die Häuserfassaden sind frisch gestrichen. Alles ist hübsch hergerichtet. „In die Europäische Union braucht die Schweiz dafür nicht“, meint (Esther) [Frau] Niederegger mit einem energischen Kopfschütteln. „Nein, es gibt schon Leute, die das befürworten, aber ich sage immer: Die, die rechnen können, die können das nicht befürworten.“ [...]

Ihnen noch einen angenehmen Tag!

65) Regierungsmitglieder (Minister)



Musik und Spießbraten in einem Wirtshaus-Garten am 27. Juni 2010 beim Dorffest von Niederursel, einem Stadtteil von Frankfurt/Main (Foto: St.)



2. Mai 2013, 13.05 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport¹: **Wirtshaus-**
singen erwünscht, damit das bayerische Volkslied
nicht ausstirbt. Am Mikrophon^{A47} begrüßt Sie dazu
5 Claus-Stephan Rehfeld. Den Mund endlich mal aufma-
chen, die Stimme endlich mal erheben: Eigentlich
ist es ganz einfach: Gesang, noch dazu gemein-
schaftlich, wenn man sich in einer [Gast]wirt-
schaft trifft, das Liederbuch vor sich. [...] Ir-
10 gendwann blieben² die Laien-Sänger³ aus, und so
manche Wirtschaft mußte schließen, in den letzten
20 Jahren immerhin jede 3. Gaststätte. Nur: Ohne
Wirtschaft keine Lieder, sagen jedenfalls die For-
scher vom Volksmusikarchiv Oberbayern, und sie
15 drucken Heftchen mit alten bayerischen Volksweisen
und laden ein zum Wirtshaussingen. [...]

Einsam klingt die Glocke der kleinen Dorfkirche
von Ottenhof bei Plech durch den stillen Ort. Es
schlägt acht Uhr abends. Kein Mensch ist auf der
20 Dorfstraße zu sehen. Auf der Fahrt hierher durch
die landschaftlich idyllische Fränkische Schweiz⁴
säumten^{A22} sparsam dekorierte Schaufensterläden den

1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

2) aus|bleiben, ie, ie (s): nicht mehr kommen

3) der Laie, -n: der Amateur, -e (jemand, für den
das nicht sein Beruf ist)

4) die Schweiz: ein meist bergiges Gebiet für Kühe
mit Wiesen und Seen

Weg, einsame Bauernhöfe ohne Licht. Hin und wieder
[gab es] Gegenverkehr.

Auf dem leeren Dorfplatz von Ottenhof steht ein
blau-weißer Maibaum, drum herum historische Fach-
5 werkhäuser: ein typisches fränkisches Dorf. In ei-
ner kleinen Kurve unweit der Kirche kommt ein
stattliches Haus in Sicht: zweistöckig, gepflegt,
ein traditionelles gußeisernes Schild am Giebel,
daneben die grüne Aufschrift: Wirtshaus zum Grünen
10 Kranz. Hier drängen sich plötzlich die Autos: vor,
neben und hinter dem Gebäude, einige mit den Hin-
terrädern auf der leeren Dorfstraße. Die Kenn-
zeichen: BT für das nahe Bayreuth, N für Nürnberg,
LAU für Nürnberger Land, FO für Forchheim.

15 Aus dem hell erleuchteten Inneren ist Musik zu
hören, Gläserklappern. Der Wirt hinterm Tresen⁵
füllt die Maßkrüge⁶, die Bedienung flitzt⁷ hin und
her. Alle Tische sind voll besetzt, auch in den
hinteren Räumen: Männer mit Filzhut, Burschen in
20 Tracht⁸, Frauen in Alltagskleidung. [...]

In der örtlichen Tageszeitung ist dieser Abend
nur knapp⁹ angekündigt worden. Man ist neugierig,
will dabeisein, wenn etwas los^{A37} ist im Dorf. Bevor
das Wirtshaussingen jedoch richtig beginnt, sorgt¹⁰

5) der Tresen: der schmale lange Tisch der Theke

6) der Maßkrug, =e: das Bierglas mit einem Henkel
(Griff) für eine Maß (1 Liter) Bier

7) hin- und her|flitzen: sich schnell bewegen

8) die Tracht, -en: die traditionelle Bekleidung -
hier: Burschen in Lederhosen

9) als kurze Information im Lokalteil

die örtliche Blaskapelle im hintersten Stübchen für Stimmung.

„Freitag abend, wenn so etwas stattfindet, könnte man auch in eine Disko[theke] fahren oder sonst
5 irgendetwas, aber so etwas gibt's halt nicht überall: Wirtshaussingen, und da haben wir eine Tradition, die man aufrechterhalten sollte.“ [...] „Es gibt viele alte Lieder, die (wo) selbst nicht einmal mehr die Älteren in unserem Gesangsverein kennen,
10 nen, und wenn man die anspricht, daß man die mal wieder singen will, also, also die freuen sich trotzdem¹¹ immer wieder darüber, weil es trotzdem ein schönes Lied ist: das alte Liedgut¹².“ „Also es kommt¹³ darauf an. Es gibt sehr schöne, sehr viel
15 schöne alte Lieder.“ [...]

Die meisten kennen sich hier in dem 200-Seelendorf. Jeder von außerhalb fällt auf, und das sind viele an diesem Abend. Manche kennen das Wirtshaussingen aus dem eigenen Dorf und wollen nicht
20 warten bis zum nächsten Mal. Die Initiatorin des Abends, Annelore Funk, sitzt begeistert zwischen den Männern des Gesangsvereins. [...] „Also das erste Mal wußten wir nicht: Kommen drei Leute, kommen fünf Leute? Und das erste Mal war auch schon die
25 Bude voll.“ [...]

10) für etwas sorgen: es bewirken

11) obwohl sie die schon selber nicht mehr kennen

12) das Liedgut: der Besitz an Liedern

13) „Es kommt darauf an.“: Das ist nicht überall und immer so; das hängt von der Situation ab.

In der Mitte zwischen den beiden Wirtsstuben baut eine junge Frau während der Blasmusik einen Notenständer auf, packt ihre Gitarre aus. [...] Ihr gegenüber erhebt sich förmlich ein älterer Mann,
5 Reinhold Meyer, Vorstand des Gesangsvereins. Der Wirt hört auf, die Gläser zu spülen. Es geht¹⁴ los. „Silentium¹⁵!“ „Ruhe!“ „Meine Damen [und] meine Herren, ...“

Seit im vergangenen Jahr der Bayerische Landesverein für Heimatpflege seine Bemühungen um das Wirtshaussingen in ganz Bayern verstärkt hat, gibt es an fast jedem Wochenende irgendwo im Freistaat¹⁶ ein Wirtshaus, in dem sich Menschen zum Singen treffen - einfach so, ohne Noten, ohne Liederbücher
15 oder Textzettel. Keine Vorbereitung ist nötig, um dabeizusein, eine Reservierung sowieso nicht, [...] und immer ist jemand wie die junge Frau mit der Gitarre dabei:

„Mein Name ist Carolin Pruy-Popp. Ich leite die
20 Beratungsstelle in Bayreuth vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege. In der Regel wird immer in den dunklen Monaten (so wenn) gesungen, also zwischen Januar und Mitte April und [zwischen] September und Dezember, genau! Und dann kommt¹³ es
25 halt darauf an. Also es ist ja so, daß der Kontakt von außen kommt, das heißt, die Leute sprechen mich

14) los|gehen, i, a (s): an|fangen (ä), i, a

15) silentium (lat.): die Ruhe, die Stille

16) der Freistaat, -en: frei von Königsherrschaft

an, ob man das da machen könnte, genau! Also es ist nicht so, daß ich sage, ich möchte da jetzt unbedingt hin, sondern die Leute vor Ort wissen selber am besten, wo gern gesungen wird und wo
5 (es) einfach die Leute vielleicht mal wieder einen ‚Input‘ brauchen oder einfach mal Lust haben mal ein wenig zusammenzukommen, und ...“

„Also starten wir mal! Es ist schon fast eine Tradition: Ich starte mal mit einem Lied, auch
10 wenn es jetzt schwer ist, [...] aber das Lied kennt wirklich jeder noch von der Schule her. Ich hoffe zumindest, in Plech ist es auch gelehrt worden: ‚Jetzt fahren wir übern See, übern See‘.“
„Probieren wir es einmal!“ [...] „Probieren wir es
15 mal!“ [...]

Für mich ist es so: Vorher weiß man ja nicht, wieviel kommen. Mei, im Spaß sage ich immer: ‚Wir singen vor drei Leuten: der Veranstalter, der Wirt und ich.‘ Aber es sind meistens mehr, ja. [...] Ich
20 habe jedesmal unterschiedliche Lieder dabei. Natürlich wiederholt es sich manchmal, aber man schaut schon, daß man dann auch ein bißchen unterschiedliche Lieder dabei hat. Hier habe ich Lieder dabei, die fränkischsprechend sind, aber
25 auch ein wenig in die nordbayerische Mundart hineintendieren, weil: Es liegt hier an der Mundartgrenze, das heißt, wir haben die nordbayerische Mundart leicht vertreten, wir haben die fränkische Mundart vertreten.“ [...]

Jeder macht es ein bißchen unterschiedlich. Unsere ‚Philosophie‘ ist (es) halt wirklich dieses Vorsingen - Nachsingen, so wie man es halt früher auch schon mal gemacht hat, und außerdem denken
5 wir halt auch, daß man sich die Stücke¹⁷ so besser merken kann, wenn man erst mal die Melodie drin¹⁸ hat. Und den Text kann ich immer noch ‚spicken‘¹⁹, aber die Melodie, wenn ich [die] nicht drin¹⁸ habe, dann habe ich eigentlich verloren, und deswegen ist unsere Lernmethode auf der Auswendig[lernmethode] basierend(en), d. h. wir singen es vor, die Leute singen es nach.“ [...]

„Früher hat man sich da getroffen, [...] da haben die jungen Leute das Tanzen gelernt, da ist
15 gesungen worden, da sind Geschichten erzählt worden, da sind Spiele gemacht worden, und vor, ich glaube, 4, 5 Jahren haben wir das mal wieder ins Leben gerufen hier in der Wirtschaft. Früher war das immer privat. Und da gab es halt welche: Die
20 kannten alle Verse von oben nach unten. Und die Jungen, ja, die haben so ein bißchen ..., da ist der Anschluß so ein bißchen verpaßt, und ich freue mich, daß wir ja doch ein paar junge Leute [dabei] haben, und es wäre schön, wenn man die halt deswegen auch in die Musik wieder zurückführen könnte.“

Der Gastwirt nickt kurz dazu. Seine Familie

17) das Stück, -e: das Musikstück - hier: das Lied
18) im Kopf („intus“)

19) (Schülersprache): etwas bei jemandem oder von einem „Spickzettel“ ab|schauen

führt das Ottenhofer Wirtshaus seit 130 Jahren. In der vergangenen Zeit wurde es immer schwieriger. Die Gäste blieben aus, der verschärfte Nichtraucherschutz nach dem [bayerischen] Volksbegehren von 2010 setzte die Wirtsleute unter Druck. Nur der Stammtisch²⁰ traf sich noch. Mit dem Wirtshaussingen ist wieder Leben ins Haus eingezogen:

„Na ja, (ist schon) alle vier Wochen ist [es] schon immer so voll. Na, ja, es geht schon. [...] Das hilft schon ein bißchen etwas, nicht? Aber so haben wir auch so viele Stammgäste, auch viele vom Dorf her, nicht? Da gibt's immer so kein arges²¹ Problem.“

In absehbarer Zeit wird das Gasthaus zum Grünen Kranz also nicht schließen müssen wie ein Drittel der bayerischen Wirtshäuser in den letzten 7 Jahren, und „daran hat auch das Wirtshaussingen seinen Anteil“, sagt der Wirt, auch wenn die Sangesfreude erst im Aufwind²² ist:

„Die Generation zuvor: Da (war) [wurde] immer am Sonntagabend gesungen, weil: Da waren dann die alten Rentner noch: Die haben dann da auch noch schön gesungen, nicht? Aber das hat sich jetzt total verlagert: Die sind natürlich alle weggestorben. (Die) Die Jugend(, die) singt lieber so.“

Reinhold Meyer, der Chef des Ottenhofer Gesangs-

20) Gäste, die regelmäßig kommen und sich an ihrem Stammtisch zusammen|setzen

21) arg: schlimm

22) Sie nimmt erst allmählich zu.

vereins, fühlt sich für „sein“ Wirtshaus verantwortlich. Ohne die Mithilfe der Anwohner überlebe der Grüne Kranz eben nicht: „Darum haben wir es ja gemacht. Darum (haben wir) sind wir nicht in den Saal²³ gegangen, sondern wirklich ins Wirtshaus, auch wenn es da eng wird. Das war uns bewußt. Da[z]u haben wir auch nicht größer eingeladen, weil wir gesagt haben: Wir haben nicht mehr Platz. Aber die Atmosphäre kann man in einem Saal oder [so et]was nicht erzeugen wie da in einem Wirtshaus, wo alle ein bißchen aufeinander sitzen. Nicht? Das war mit Absicht, daß wir da nicht irgendwo eine größere Räumlichkeit²⁴ nehmen. Nicht?“

Laut²⁵ der aktuellen Studie vom Verband zum Erhalt der Bayerischen Wirtshauskultur (VEBWK) fehlt in jeder 3. bayerischen Gemeinde eine Kneipe - Tendenz: steigend. In jeder 7. Kommune gibt es überhaupt kein Gasthaus mehr. Besonders bitter für die Bayern: Die Wirtshaus-Dichte ist in Baden-Württemberg und Hessen höher als im Freistaat¹⁶ [Bayern]. Dabei gehört das Stammtischgranteln²⁶ zu Bayern wie die Zugspitze.

An den Stammtischen schafkopften²⁷ und politisierten sie alle, vom Königstreuen bis zum ver-

23) Zu vielen Wirtshäusern gehört ein Saal für Feiern, und da übt auch meist der Gesangsverein. Vgl. Nr. 306, S. 26 - 37; dazu Nr. 307 B!

24) die Räumlichkeit, -en: der Raum, =e

25) laut ...: gemäß ..., entsprechend

26) granteln (regional): schimpfen, sich auf|regen

27) das Kartenspiel „Schafkopf“ spielen

sprengten²⁸ Sozi²⁹, weiß Elmar Walter, Leiter der Abteilung Volksmusik des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege. Erst der Mißbrauch der Volksmusik und [der] Wirtshauskultur in der Nazizeit rückte die alten Traditionen in ein schlechtes Licht.

Eine folgenschwere Entscheidung im Nachkriegsdeutschland bedeutete das gesellschaftliche Aus für die Volksliedtradition.: „Man hat schon einen großen Fundus³⁰ auch an Volksliedern gehabt und hat dann aber begonnen, diese Volkslieder sozusagen (in Anführungszeichen)³¹ wieder ‚unter die Leute zu bringen‘, aber nicht dadurch, daß man die Leute dazu angeleitet hätte, selber zu singen, sondern dadurch, daß man bestimmte Gruppen gebildet hat, besondere Volksmusikgruppen, die dann dieses Liedgut¹² besonders schön, besonders toll³² dargeboten haben. Also man ist (hin...) hingekommen zu einer Darbietungsmusik.“

Ob heute die wachsende Zahl an Fernsehgeräten auf dem Land schuld ist am Wirtshaussterben, daran³³ scheiden sich die Geister. Schützen[vereine], Trachtler⁸ oder Fußballer treffen sich nicht mehr

28) von seiner Gruppe abgekommen

29) (Schimpfwort): der Sozialdemokrat

30) fundus (lat.): der Boden, das Grundstück - hier: der Grundvorrat, =e

31) Das sagt er, weil man die nicht hört.

32) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

33) Darüber ist man sich nicht einig; das ist umstritten.

im Dorflokal, sondern in eigenen Vereinsgaststätten, meint der Verband zum Erhalt der Bayerischen Wirtshauskultur. Auch Hochzeiten oder die Kommunion³⁴ würden vermehrt in Kirch- oder Gemeindegäulen³⁵ gefeiert, (so) [berichtet] die Studie. Außerdem werde mit Hilfe von Schallplatten, CDs und Videos das eigene Singen eher verdrängt, (so) [sagt] Volkskundler Elmar Walter: „Wir als Landesverein für Heimatpflege, wir verstehen Volksmusik mehr als Aufführungspraxis. [...] Uns geht's darum, die Leute zum Selbertun zu animieren, nicht zum Zuhören. [...] Ich kenne ganz wenige Leute, die daheim³⁶ vorm Fernseher sitzen und selber mitsingen.“

„Oh, oh, oh, oh, du alte Semmelfrau!“ [...] „Ich singe es nochmal vor: [...] ‚Tralalala‘. Ich sing's noch einmal vor!“

Im Grünen Kranz am Fuß³⁷ der Fränkischen Schweiz⁴ erreicht der „musische“³⁸ Abend langsam seinen Höhepunkt. Die Konzentration der Menschen sinkt [...] - Zeit für das Geldkörbchen: [Man sammelt] eine kleine Spende für die bayerischen Heimatpfleger. Außerdem legt die junge Frau Notenblätter von allen Liedern des Abends aus: zum Mit-

34) Das Familienfest, wenn ein katholisches Kind im Alter von 9 oder 10 Jahren nach einem halben Jahr Kommuniionsunterricht zum erstenmal an der heiligen Kommunion teilnimmt.

35) In Städten gibt es Bürgerhäuser, in Dörfern Dorfgemeinschaftshäuser.

36) daheim: zu Hause

37) da, wo es anfängt, bergig zu werden

38) Aoide ist die griechische Muse des Gesangs.

nehmen, denn gesungen werden soll nicht nur im Wirtshaus, [sondern] auch zu Hause oder im Auto. Wirklich gehen will an diesem Abend aber keiner. Nach dem offiziellen Ende sitzen sie noch lange in
5 der Wirtsstube, lachen, reden. Irgendwann holt jemand sein Akkordeon, stimmt noch ein Lied an. Mit dessen Melodie auf den Lippen finden die letzten gegen Mitternacht den Weg nach Hause: „Den blanken Taler³⁹, den schenk' ich dir, wenn du mich schlafen
10 läßt heute Nacht bei dir. - Nimm deinen Taler, Junge, Junge, Junge, und geh nach Haus! Such dir zum Schlafen eine andere aus!“

Sonnabend, 6. Juli 2013, 18.05 - 19.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: [...] **Pflegeeltern** - ein
15 „Feature“⁴⁰ von Wibke Starck. [...] 2009 unternahmen Jugendämter **in Deutschland** rund 33 000 „In-Obhut⁴¹-Nahmen“. Das heißt: 33 000 mal mußte einem Kind oder Jugendlichen geholfen werden, weil die Eltern es nicht genügend unterstützt haben. [...]

20 Ein Besuch im Jugendamt: „Ja, wie sagte das meine Kollegin so schön? Erstens guckt man: Wenn ich Kind wäre, würde ich mich hier wohlfühlen? [...] Es geht darum: Was ist denn hier für ein Klima? So: Was ist denn hier für eine Atmosphäre?
25 Freuen die sich auch am Leben? Können die einem

39) der Taler, -: altes Geldstück (etwa 20 Euro)

40) Vgl. Nr. 396, S. 44 - 59 und Anm. 19!

41) die Obhut: der Schutz, das Bewahren

Kind Lebensfreude vermitteln oder erhalten? Viele Pflege-Bewerber haben große Sehnsucht nach einem Kind, aber wenig Vorstellungen, was es tatsächlich heißt, ein Kind einer fremden Familie aufzunehmen.

5 Und da muß man gucken: Kriegen⁴² diese großen Wünsche (nun kriegen die) so einen realistischen Boden? Oder sind da so Erwartungen an ein Kind gekoppelt⁴³, die ein Kind niemals erfüllen kann?“

In Deutschland gibt es fast 750 Jugendämter:
10 mindestens eines pro^{A38} Landkreis⁴⁴ oder kreisfreier Stadt. Größere Ämter verfügen über spezialisierte Abteilungen: Der Allgemeine Soziale Dienst, kurz ASD, unterstützt beispielsweise Familien in Problemsituationen.

15 „Pflegeeltern müssen sich sehr öffnen. Sie werden zur öffentlichen Familie. Sie müssen mir sehr intime Dinge offenbaren. Ich gehe sehr in die Einzelheiten - auch zur eigenen Entwicklung, wie sie selber aufgewachsen sind, was für einen Erziehungsstil ihre Eltern hatten, welchen Erziehungsstil sie bei ihren Kindern haben, wobei diese Informationen ausschließlich bei mir bleiben.
20

Ich führe Einzelgespräche mit der Pflegemutter, mit dem Pflegevater. Wenn Kinder da sind, spreche ich
25 oder spiele ich mit den Kindern - je nach [dem] Alter der Kinder -, um auch zu sehen, ob auch die

42) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

43) A an B koppeln: A mit B fest verbinden, a, u

44) Kleinere Städte und Dörfer bilden einen Kreis.

Kinder eine solche Entscheidung mittragen: Das ist ganz wesentlich.“ [...]

„Normalerweise ist es so, daß man, wenn man ein Pflegeverhältnis eingehen⁴⁵ möchte, ein Seminar besucht, (wo) [bei dem] auch das Jugendamt alle rechtlichen und gefühlstechnischen Sachen [erklärt], die eben so um dieses Thema herum sind. [...]“ Die Pflegemutter von Lore konnte keine eigenen Kinder bekommen und hat mit ihrem Mann vor 10 12 Jahren ihr 1. Pflegekind aufgenommen. [...]

Der Pflegevater von Kai und dessen Frau hatten bereits 2 leibliche Kinder, als sie sich nach kurzem Zögern für ein Pflegekind entschieden:

„Wir hatten also lediglich⁴⁶ vorab mal ein Gespräch, (wo) [in dem] wir gesagt hatten, wir würden gerne ein Kind adoptieren. Dann ging es da(d)rum, daß sie gesagt haben: ‚Ja, Adoptionsfälle gibt es ganz, ganz wenige, aber wir haben also mit Sicherheit sichere Pflegefälle, (wo) [bei denen] feststeht, daß die [Kinder] also auch nie mehr wieder zurückgehen.‘ Das wäre dann ähnlich. Und da haben wir gesagt: ‚Ja, okay, wenn das also so ist, daß wir die Aussicht haben, daß das ein Dauer-Pflegeverhältnis wäre, dann würden wir auch auf 20 ein Dauer-Pflegeverhältnis ‚umsteigen‘.“

„Die haben ‚heute‘ angerufen, und (in 2 [Tagen],

45) ein Pflegeverhältnis ein|gehen: Pflegeeltern werden (i), u, o (s)
46) lediglich: nur

also) 2 Tage später haben wir das Kind dann geholt. Also das war [...]“

„Wir hatten einen sogenannten Besichtigungstermin. Wichtig war es für die Mutter, daß die uns 5 mal selber kennenlernte. Das war für sie ‚ganz wichtig‘. Also das Kind sollte ‚nicht an irgendeine wildfremde Familie gegangen⁴⁷ werden‘, sondern sie wollte die ‚vorher doch schon mal gesehen und noch mal ein bißchen gesprochen haben‘. [Der] Termin war [um] 16 Uhr vereinbart. Um 17 Uhr rief dann 10 das Heim an: ‚Ja, die Mutter ist wieder abgehauen⁴⁸. Was machen wir denn jetzt? Jetzt kann ich doch gar nicht mit der Mutter kommen!‘ Da haben wir dann gesagt: ‚Ja, wir wollen ja eigentlich das 15 Kind haben, nicht die Mutter. Dann kommen Sie doch mit dem Kind! Das Kind soll sich doch an uns gewöhnen und nicht die Mutter.‘ Na ja, daraufhin ist dann die Erzieherin mit dem Kind zu uns nach Hause gekommen. Und dann sagte die irgendwie: ‚Wissen Sie was? Wollen Sie den [Jungen] nicht direkt hierbehalten?‘ Ja, ich sage: ‚Wie?‘ - ‚Ja, die Mutter ist ja eh nicht da, und jetzt ist der ja schon mal hier.‘ Ja, ich sage: ‚Wir haben aber gar nichts: Wir haben kein Bett.‘ Ich sage: ‚(Ich muß erst mal 20 [auf den Speicher⁴⁹]).‘ Wir hatten zwar ein Kinderbett auf dem Speicher[, aber ...], Wir haben

47) ... in Pflege gegeben (gehen: ohne Passiv!)

48) ab|hauen (Umgangssprache): weg|laufen

49) der Speicher, -: das Getreidelager - hier: der Abstellraum unterm Dach auf dem Trockenboden

keine Kleidung. - ‚Ja, das ist alles gar kein Problem. Dann fahre ich schnell nochmal ins Heim, packe die Sachen, die wir haben, ein, und dann bringe ich Ihnen die vorbei.‘ Und zack⁵⁰ waren wir
5 innerhalb von 1 Stunde neue Eltern.“ [...]

„Ich wollte den Kindern, ja, ein Zuhause geben.“ Als ihre 2 eigenen Kinder noch klein sind, kommt durch familiäre Umstände zunächst der 3jäh-
rige Neffe mit ins Haus: ein Familien-Pflegever-
10 hältnis. Fortan ist Gerlinde⁵¹ beim Amt als „Pfle-
ge-Mama“ bekannt. „Wo eins geht, gehen vielleicht
noch mehr!“, „so daß [da]s Jugendamt mich oft
angesprochen hat(te). Zweimal mußte ich es dann
absagen, aber das Kind kam dann trotzdem zu uns -
15 auf Umwegen. Also das war schon schicksalhaft,
nicht? Also irgendwie wollte der Kleine damals
wirklich zu uns.“ Ihr Mann zieht⁵² mit. Beim 5.
Kind runzelt er kurz die Stirn⁵³. „Da sagt er, ‚Muß
das sein‘, ja? Aber (wie) [als] Christoph ihn dann
20 [als Vater wollte, war er einverstanden], (wie)
[als] wir ihn besucht haben. Er war beim Ried-
schneiden⁵⁴, und Christoph schrie dann von
ganz weit weg schon: ‚Papa, Papa, Papa‘, weil sein

50) onomatopoetisch: auf einen Schlag, plötzlich

51) Sie wollte vielleicht nicht, daß man im Radio auch
ihren Nachnamen (Familiennamen) nennt.

52) mit|ziehen: mit|machen (wie das 2. Pferd vorm
Pferdewagen)

53) die Stirn runzeln: Bedenken, Skepsis zeigen^{A50}

54) das Ried: das Schilf: das hohe, starke Gras am
Ufer von Seen und Flüssen

leiblicher Vater eben auch Bagger⁵⁵ und Trecker⁵⁶
gefahren hat. Da war ‚das Eis gebrochen‘, und wir
haben [das gemacht]. Also dann bei dem nächsten
[Kind] sagte er nur: ‚Das mußt du selber wissen.‘“

5 Sie hat es geschafft, 6 Pflegekinder neben 3
eigenen und diversen⁵⁷ Tageskindern⁵⁸ großzuziehen.
Andere sind mit einem bereits überfordert. [...]

Familien, aus denen Kinder herausgenommen wer-
den müssen, sind überdurchschnittlich häufig arme
10 Familien. [...]

Im Gegensatz zu Adoptivkindern sollen Pflege-
kinder in der Regel nur vorübergehend in der neuen
Familie bleiben, bis sich die Situation in der ei-
genen verbessert hat. Das Sorgerecht⁵⁹ bleibt bei
15 den Herkunftseltern oder bei einem Vormund⁶⁰. Adop-
tivkinder leben bei einer anderen Familie, weil
deren Herkunftseltern es so entschieden haben. Bei
Pflegekindern gehen die leiblichen Eltern diesen
Weg selten „aus freien Stücken“⁶¹.

20 Sie sehen nur schwer(lich) ein, daß ihre Kinder
es anderswo besser haben sollen. Geschickte Über-
zeugungsarbeit von Sozialarbeitern mußte dem vor-

55) Mit einem Bagger baggert man Erde oder Steine:
holt sie aus dem Boden.

56) der Traktor, -en: die Zugmaschine, -n (trahe-
re, lat.: ziehen, o, o)

57) diverse (lat.): verschiedene, mehrere

58) als Tagesmutter - für berufstätige Eltern

59) das Recht, sich um das Kind zu kümmern

60) der Vormund, -e: jemand, der für einen anderen
spricht, das Sorgerecht übernimmt

61) von sich aus, von selber, freiwillig

ausgehen oder gar ein gerichtlich erwirkter Sorgerechtsentzug⁶² - Dramatisierung [ist dabei] selten ausgeschlossen.

Adoptiveltern kommen⁶³ selbst für den Unterhalt des Kindes auf - Pflegeeltern erhalten ein Pflegegeld und eine Aufwandsentschädigung von der Behörde. [...] Familien, die Kinder aufnehmen wollen, stammen eher selten aus ärmeren Verhältnissen, obwohl milieu-nahe Familien von Amts wegen gerne
10 sehen sind. [...]

Manche Pflegeeltern-Bewerber⁶⁴ wollen etwas Gutes tun. Manchmal ist es ungewollte Kinderlosigkeit. Manchmal soll ein Pflegekind ein Geschwisterkind ersetzen. Manchmal sucht eine aus dem Beruf ausgeschiedene Mutter eine neue Aufgabe, die sich mit der Betreuung der eigenen Kinder vereinbaren läßt. Manchmal sind die eigenen Kinder erwachsen, und es ist Platz.“ [...]

Hausbesuche vom Jugendamt: „Ja, das war ...,
20 das war sehr schwierig, also mit 24 Jahren dann - ich sage mal: - da Leuten gegenüberzustehen, die 40, Mitte 40 sind, 2, 3, 4, 5 Kinder haben, und dann da aufzutauchen und zu sagen: ‚Hallo, bei euch⁶⁵ läuft aber etwas falsch‘: Da habe ich mir
25 schon viele saftige⁶⁶ Bemerkungen damals⁶⁷ ‚abge-

62) jemandem etwas entziehen, o, o: es ihm weg|nehmen (i), a, o

63) Wofür man aufkommt, das bezahlt man.

64) jemand, der sich um ein Pflegekind bewirbt

65) Tatsächlich hat er natürlich nicht Hallo gesagt und die Leute nicht geduzt.

holt‘.“

Der Weg in den Allgemeinen Sozialen Dienst oder den Pflegekinder-Dienst im Jugendamt führt in der Regel über ein Studium der Sozialpädagogik. „Und
5 dann mußte man da einen Hausbesuch machen. Und da ist man hinausgefahren und hat geklingelt. So. Ja, und dann steht (dann) unter Umständen⁶⁸ da ein merkwürdiger, interessanter Mensch vor einem, (wo) [bei dem] man aber nicht so genau weiß, wie man
10 den jetzt einschätzen soll. Und es ist auch, glaube ich, dann sinnvoller, vielleicht nicht direkt in die Wohnung zu gehen - angefangen⁶⁹ [damit], daß dann eventuell⁶⁸, wenn Sie klingeln, 5 Hunde hinter der Tür kläffen⁷⁰ und Ihnen⁷¹ dann ein nur unzu-
15 länglich bekleideter Mensch die Tür(e) öffnet, der auch nicht mehr ganz nüchtern ist.“

Sozialpädagogen wollen mit Menschen arbeiten. „Du⁷¹ kommst in eine Küche herein: Da backst⁷² du am Fußboden. Du machst den Kühlschrank auf (da auf): Da
20 ist nichts drin. Es ist so, daß sich Mülltüten stapeln⁷³.“ Ihre Motivation ist, anderen zu helfen.

„Da habe ich mir schon viele saftige⁶⁶ Bemerk-

66) heftig, unfreundlich, aggressiv

67) als er mit 24 Jahren beim Jugendamt anfang

68) u. U.: gegebenenfalls, eventuell, schon mal

69) die Reihe der Gründe, nicht hineinzugehen

70) kläffen: nach der Art kleiner Hunde bellen

71) Der Gesprächspartner soll sich in ihre Situation hinein|denken, mit ihr mit|fühlen.

72) Der Fußboden ist schmutzig: Man könnte daran fest|backen: fest|kleben.

73) Viele liegen aufeinander: bilden einen Stapel.

kungen damals⁶⁷ ‚abgeholt‘, angefangen von ‚Was willst du überhaupt hier? Du hast wahrscheinlich noch nicht einmal eigene Kinder!‘ und: ‚Ach, der liebe Junge!‘ und ... Also das war schon schwierig.“

„Also (im) in dem Wohngebiet, (wo) [in dem] ich da eingesetzt war, war viel Armut, viel Arbeitslosigkeit, viele junge Frauen mit kleinen Kindern [und mit] wechselnden Partnerschaften, die sich mit Sicherheit bemüht haben, das so gut, wie sie konnten, zu regeln.“ [...]

„Ich denke, die Pflegeeltern sind [für die Eltern] grundsätzlich Feinde der Ursprungsfamilie, weil man als diejenigen gesehen wird, die das Kind weggenommen haben. (Es) [Das] ist in erster Linie natürlich die Behörde, aber diese Menschen arbeiten mit der Behörde zusammen, also gehört man mit in diesen ‚Topf‘ hinein - für die Ursprungsfamilie -, weil: Dort, wo die Kinder herausgenommen werden: Die sehen natürlich nicht das Problem, weshalb die Kinder überhaupt da hinaus sollen, weil: Für die ist das Leben, das die führen, ein normales Leben. Und für die ist überhaupt nicht verständlich, daß andere das nicht so sehen. Und [das ist so, weil die] auch nicht begreifen, warum die Kinder (das) [es] da nicht gut haben.“

Die Pflegemutter von Lore muß alle 4 Wochen mit den Herkunftsfamilien ihrer Pflegekinder Besuchskontakte organisieren [...], Spielzeug, Fläsch-

chen, Windeln und Wechsel-Klamotten⁷⁴ packen, „mit Kind und Kegel“⁷⁵ aufbrechen zu Menschen, die man eigentlich gar nicht besuchen möchte. Laut²⁵ Gesetz haben Eltern und Kinder das Recht, sich zu sehen.“

Für den Fall, daß Kinder in die Herkunftsfamilie zurückkehren sollen, ist die Kontaktpflege wichtig. Besuchskontakte sollen den Kindern aber auch den Verlust der eigenen Eltern und eventueller Geschwister(kinder) erleichtern. Der Pflegevater von Kai und dessen Frau geben es irgendwann auf, weil die Mutter oft nicht erscheint. [...]

„Wir lehnen also weitere Besuchskontakte ab. Da haben wir gesagt: ‚Wir wollen das auch nicht, daß das Kind jetzt weiterhin durch solche Situationen aus dem jetzigen Alltag herausgerissen wird.‘ Und das war, wenn wir das im nachhinein betrachten, (war das) für das Kind also sehr förderlich.“

Gegen das Vorgehen der Behörden kämpfen in den letzten Jahren immer mehr Pflegeeltern-Vereine. Ihrer Meinung nach würde das Kindeswohl zu wenig Berücksichtigung finden. Jugendamts-Mitarbeiter kennen beide Seiten, Herkunftseltern wie Pflegeeltern, und sie stehen dazwischen.

„Die Pflegeeltern-Vereine haben ja schon auch eine bestimmte Vorstellung, wie mit den Eltern gearbeitet werden soll, [...] also ich meine jetzt so

74) Klamotten (Umgangssprache): Kleidung
75) mit dem Kind und großem Gepäck

in der Richtung von den Besuchskontakten oder aber
in welche Verhältnisse Pflegekinder zurückgeführt
werden. Also (die,) sie sagen dann tatsächlich:
,So: Das sind unzumutbare Verhältnisse.' Aber ein
5 Gericht entscheidet: ‚Nein, die Verhältnisse, wie
die Eltern sie jetzt hergestellt haben, sind auch
wieder geeignet, um ein Kind zu erziehen.' Und da
kommt es manchmal dazu: Weil die Pflegeeltern sich
auch natürlich eine emotionale Bindung zu diesem
10 Pflegekind aufgebaut haben, (würde ihnen) [würden
sie sich] natürlich etwas viel Besseres und ande-
res vorstellen, was sie ihm aus ihrer Sicht viel-
leicht bieten können, (so) das dem nicht ent-
spricht, was die eigentlichen Eltern ihm in (Per-
15 spektive) [der Zukunft] bieten können, und das
macht es für manche auch, ja, schwierig.“ [...]

„Diese Kinder haben natürlich eine unheimliche
Sehnsucht - egal, welche Eltern - nach ihren El-
tern, und es gibt oft nach den Besuchskontakten
20 schon auch Auseinandersetzungen mit dem Pflege-
kind, weil sie⁷⁶ diese Situation immer wieder neu
verarbeiten⁷⁷ müssen, und man erwartet von den
Pflegeeltern, daß es einen gewissen Austausch (mit
den) mit den Eltern auch gibt, und da diese Eltern
25 nicht immer einfach sind, ist es auch für Pflege-
eltern schon schwierig zu gucken - so: Wo ist auch

76) die Pflegekinder

77) etwas verarbeiten: es bewältigen, damit fer-
tig|werden (i), u, o (s)

mein berechtigter privater Raum? (Den) Auf den ha-
ben sie ja auch ein Anrecht. Aber wo muß ich auch
mit diesen Eltern zusammenarbeiten, damit dieses
Pflegekind gut bei mir leben kann und auch gut
5 noch seinen Kontakt zu den Eltern weiterhin hat,
denn die Eltern gibt es ja noch weiter. Die sind
ja noch weiterhin da.“

„Andererseits ist natürlich der Auftrag ein
Stück [weit] konträr: Sie sollen Bindung anbieten,
10 aber sich nicht binden, und das geht nicht. Es ist
so, daß sie wirklich sich natürlich an das Kind
binden, und das Kind sich an die Pflegeeltern. Das
läßt sich nicht vermeiden, und das wäre auch zum
Schaden des Kindes.“ [...]

15 „Ich habe alles mitgemacht, was das Jugendamt
von mir gefordert hat. Ich habe Therapien mitge-
macht und hier und da und jenes, also alles ge-
macht, was sie wollten. [...] Früher tat sie mir
natürlich sehr weh, weil sie mich immer mit Vorna-
20 men genannt hatte. Sie hat nie Mama zu mir gesagt.
Also die Mama war die Pflegemutter, und ich war
nur (die Mama, also:) die Mama mit Namen, nicht?
Das fing erst [später an], kam erst später, also
jetzt so in den letzten 2 Jahren, glaube ich, da
25 fing sie erst damit an, daß sie dann auch mal Mama
sagte, und daß sie dann auch ganz stolz war, zwei
Mütter zu haben, und, und, ja ... Aber es tat mir
natürlich immer sehr weh, aber ich habe gedacht,
das ist halt nun mal so: Die lebt nicht bei mir,

(und) und die Mutter ist ja jetzt einfach für sie die Pflegemutter, und ich habe das dann alles irgendwie versucht locker zu sehen, nicht?“

Sie hatte kein einfaches Elternhaus: Die Mutter war Alkoholikerin, der Vater selten zu Hause. Ihr Geld verdient sie mit Haareschneiden. [...] „Als das Urteil damals gefallen war [...]: Es hieß ja auch nicht, daß sie für immer da sein sollte. Das hieß ja, daß man gucken kann, ob es nachher ..., ob sie irgendwann zurück kann. Nur ich habe nach drei Jahren losgelassen.“ [...] Sie hatte inzwischen ein weiteres Kind, war bald wieder schwanger. [...] „Ich wußte, sie hat es in dieser Familie gut, und daher konnte ich auch loslassen.“

[...] Es sprachen Katharina Zapatka, Stefan Plepp und Eva Meckbach. [...]

[Sie hörten] eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks mit dem Deutschlandradio Kultur, 2010⁷⁸.

78) vom Norddeutschen Rundfunk 2011 am 10. 4. um 11.05 Uhr gesendet, vom Mitteldeutschen Rundfunk 2012 am 5. 12. um 22.00 Uhr (Vgl. Nr. 398: Schweizer Pflegekinder im 20. Jahrhundert!)



Inhaltsverzeichnis des Beihefts zu Nr. 401 (Juli 2014)

	Irak - Brasilien - Nicaragua (7. 8. '13) Seite 1/2	
	Arbeitslosenhilfe und -beratung* (30. 4.)	33 - 40
5	Deutsche Juden 1970 und 2012 (4. 6.) 19 - 31
	Die Türken in Duisburgs Norden (23. 2.)	... 3 - 19
	Ein Türke in Weimar (30. 5.) 40 - 50
	Beerdigungen und Gräber für Haustiere	41 - 46
	Konzentrationslager Buchenwald 46 - 48
10	Handwerksgesellen auf Wanderschaft 47 - 50
	Kinderfunk: Gebote und Verbote (15. 6.)	50 - 59
	Wetter und Unwetter (7. 8. 2013) 2/3

*Übungsaufgabe zu Nr. 401

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。